

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1917

177 (1.8.1917)

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Bezugspreis: Abholt in d. Geschäftsstelle, in Ablagen od. am Posthalter monatl. 0,80 M., 1/2 Jährl. 2,70 M., Zugestellt durch unsere Träger 1 M., bezgl. 8 M.; durch Post 1,04 M. bezgl. 3,12 M.; durch d. Feldpost 1,06 M. bezgl. 3,06 M., voranzahlbar.

Anzeige: Beilage mittags. Geschäftszeit: 7-1 u. 2-1/2 Uhr abends. Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 128, Redaktion Nr. 481.

Anzeigen: Die Spalt, Kolonelle od. deren Raum 20 g. Platzanzeigen billiger. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Schluß d. Annahme 1/2 Uhr vorm., für gedr. Aufträge nachm. zuvor. — Druck u. Verlag: Buchdruckerei Sed & Co., Karlsruhe.

Am Ende des dritten Kriegsjahres.

Karlsruhe, 1. August 1917.

Drei Jahre dauert nun der furchtbare Krieg. Nie zuvor hat die Welt eine solche Katastrophe erlebt. Millionen blühender Menschentum wurden vernichtet und die Zahl der Krüppel ist nicht viel kleiner. Unberechenbar groß ist der Wert der zerstörten materiellen und kulturellen Güter. Alle am Kriege beteiligten Nationen sind mit Kriegsschulden belastet, die auf Generationen hinaus die Entwicklung des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens hemmen werden. Mit dem Gelde, welches dieser Krieg verschlungen hat, hätte Europa in ein Paradies verwandelt werden können.

Ihren Vätern den Glauben zu suggerieren, als kämpften sie für die Kultur und gegen die Barbarei. „Der Krug geht so lange zum Brunnen bis er bricht“. Die Wahrheit dieses alten Sprüchwortes wird sich auch an den Staatsmännern der Entente erfüllen. Schon fängt es in England und Frankreich an zu dünnern. Die Friedensbewegung wächst auch in diesen Ländern von Tag zu Tag und wenn erst dem französischen Volke die Wahrheit nicht mehr so brutal wie heute vorenthalten werden kann, wenn dieses Volk erfährt, in wie schmachlicher Weise es von den Pariser Kriechern Poincaré, Briand und Comp. hintergangen und betrogen wurde, dann wehe ihnen. Wir möchten nicht in ihrer Haut stehen. Auch in England wächst die Opposition gegen Lloyd George und seine Kumpanen. Auch dort fängt die Wahrheit langsam durch. Und in Rußland herrscht ein verzweiflungsvolles Chaos. Kerenski führt einen erbitterten Kampf gegen die Elemente, die seine Kriegspolitik verwirklichen. Der Diktator scheut vor keinem Mittel zurück, seinen Willen durchzusetzen. Wird es ihm gelingen? Wir möchten es stark bezweifeln. Soll die russische Revolution nicht scheitern, dann muß das revolutionäre Rußland so schnell als möglich den Frieden erzwingen, wenn nicht mit, so gegen den Willen seiner Alliierten. Das revolutionäre Rußland steht vor einer Katastrophe.

Das ihr das Gelingen möge, ist unser und Millionen schmückter Wunsch. Ein dauerhafter Friede ist nur auf dem Wege der Verständigung zu erzielen, es muß ein Rechtsfrieden, es darf kein Gewaltfrieden abgeschlossen werden, wenn die Menschheit weiterhin vor solchen Katastrophen verschont bleiben soll. Den Kriegshebern muß in allen Ländern das Handwerk gelegt werden. Die Menschen haben die furchterlichen Folgen des erlittenen Völkermordes gründlich kennen gelernt, sie haben übergenug davon. Sie sind der gegenseitigen Verhetzung müde geworden und sehnen sich nach einem Zustand, wo sie in Frieden miteinander leben können. Eine neue Welt gilt es aufzubauen, eine Welt ehrlischer, wirklicher, lebendiger Demokratie, die allein die Menschheit vor der Wiederholung solcher furchtbaren Greuel verschont. Es muß eine neue Gesellschaft aufgebaut werden, eine Gesellschaft des gleichen politischen und sozialen Rechtes. Die kapitalistische Gesellschaftsordnung wird unter den Flüssen der Völker durch diesen Krieg begraben werden. Der Friede ist auf dem Marsche und mit ihm eine Neuordnung der gesellschaftlichen Struktur. Überall sind Bemühungen am Werke, dem schrecklichen Morden und Verwüsten ein Ende zu machen und wir dürfen am Beginn des vierten Kriegsjahres die wenn auch vorerit noch leise Hoffnung hegen, daß das schauerliche blutige Drama des europäischen Völkermordes noch in diesem Jahre seinen Abschluß findet. Man müßte ja an der Menschheit verzweifeln, wenn die Welt nicht endlich über den Wahnsinn den Sieg davontragen würde.

Beginn der Infanterieschlacht in Flandern. — Der erste Ansturm der Engländer abgeschlagen.

Im Osten siegreicher Vormarsch auf Czernowitisch.

Deutscher Tagesbericht.

W.W. Großes Hauptquartier, 31. Juli. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern steigerte sich der Artilleriekampf abends wieder zu äußerster Heftigkeit, hielt während der Nacht ununterbrochen an und ging heute Morgen in stärkstes Trommelfeuere über. Dann setzten auf breiter Front von der Yser bis zur Lys starke feindliche Angriffe ein. Die Infanterieschlacht in Flandern hat damit begonnen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Am Chemin des Dames griffen die Franzosen südlich von Falaix in 3 Kilometer Breite an. Der Stoß brach an den meisten Stellen in unserer Abwehrwirkung zusammen; zwei begrenzte Einbruchstellen sind noch in der Hand des Feindes.

Westlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern. Heeresgruppe des Generalobersten von Böhm-Ermolli.

Angriffsfreudiger Drang nach vorwärts brachte unseren und den verbündeten Truppen in Ostgalizien und der Bukowina neue Erfolge.

Der Grenzort Zbrucz wurde von oberhalb Sustazin bis südlich von Skala in einer Breite von 15 Kilometer trotz erbitterten Widerstandes an vielen Stellen von deutschen und österreichisch-ungarischen Divisionen überdrückt.

Auch die osmanischen Truppen hoben ihre alte Lethargie erneut bewiesen. Wie sie anfangs Juli in zäher Standshaftigkeit den Massenangriffen der Russen unerwartet trotzen und dann in raschem Siegeslauf den Feind von der Błota-Lipa bis über den nördlichen Sereth zurückwarfen, wo er sich stellte, so nahmen sie gestern in kampfesfrohem Draufgehen die hartnäckig verteidigten Stellungen bei Niwra am Zbrucz. Zwischen Dnjestr und Pruth erkämpften sich die verbündeten Truppen in Richtung auf Czernowitisch die Orte Berenczanfa und Saia-tyu.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph

In kraftvollem Ansturm durchbrachen deutsche Jäger die russischen Nachstellungen bei Wiazis. Der Feind wurde dadurch zum Rückzug der Czernowitischlinie gezwungen und zog nach Dniepr zurück.

Auch in den Waldkarpathen, am Oberlauf des jüdischen Sereth, sowie heiderseits von Moldawa und Suczawa, gewannen wir im Angriff östwärts Gelände.

Unter dem Druck dieser Erfolge gaben die Russen am Mesliwanesci-Abchnitt ihre vorderen Stellungen auf.

Am Verzejker-Gebirge setzte der Gegner seine Angriffe fort. Fünfmal griff er im Laufe des Tages am Mgr. Salmir an, ohne einen Erfolg zu erzielen; weiter südlich wurde eines unserer Regimenter durch starken feindlichen Stoß in eine weiter westlich gelegene Höhenstellung zurückgedrängt.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls v. Radenkow und an der Mazedonische Front ist die Lage unverändert.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff

Deutscher Abendbericht.

Berlin, 31. Juli, abends. (W.W. Amtlich.) Der heute in Flandern auf 25 Kilometer breiter Front beiderseits von Ypern vorbereitete erste Ansturm des englischen Heeres ist abgeschlagen.

Nach wechselvollen erbitterten Großkämpfen hat der mit überlegenen Kräften tiefgegliedert angreifende Feind sich mit dem Besitz von Trichterstellungen in unserer Abwehrzone begnügen müssen.

Am Chemin des Dames brachte uns kraftvoller Angriff wichtige Höhenstellungen bei Cerny und über 1500 Franzosen als Gefangene.

Im Osten weitere Kampferfolge auf beiden Ufern des Dnjestr und Pruth sowie in den Waldkarpathen.

Die größte erbitterte Durchbruchschlacht im Westen hat gestern begonnen. Sie kann nach den Mitteilungen des Abendberichts als gescheitert betrachtet werden, denn wenn der Durchbruch beim ersten Ansturm nicht gelang, dann ist er nach allen bisherigen Erfahrungen mißlungen. Tage und Nächte lang haben die Engländer diese Schlacht vorbereitet und mit ungeheurer Anwendung an Artilleriematerial die deutschen Gräben eingeschüttet. Allein die deutschen Soldaten hielten auch diesem Höllefeuer stand und als die Engländer in vielgegliederten gewaltigen Massen anstürmten, wiesen sie wie bei allen bisherigen Offensiven auf den beständigen Widerstand der deutschen Truppen, die in zäher Verteidigung den Ansturm abschlugen. Die Engländer konnten nur die Trichterstellungen in der Abwehrzone be-

elbet aus Peters...
ue bedeute eine...
Nidung außer...
Erwartung einer...
stischen Front 11...
hebe die Umhil...
zirks Petersburg...
ziere herufen, die...
atische Organisa...
ng des Kabinetts...
det aus Peters...
tten Beiprechun...
Parteien bezüg...
lan glaubt nicht...
men umgeformt...
die ihren Eintritt...
verlangt sie den...
ner Agrarpläne...
ihren Parteige...
detteipartei eine...
kraine und mit...
ne grundlegenden...
umgebenden Ver...
nt, vor der Mid...
ndgültige Lösung

ns.
89 m, gef. 1 cm
gef. 8 cm.
a und Rechte Rom...
im Nadel; für die...
Luisenstraße 24

Bekanntmachung
N. 1800/2. 16.
ne Bestimmungen...
Zeitumstände die...
lgarne erhöht
Januar 1917 aus...
f. ind.
bei den Bürger...
en.

ge Stelle des
eund“ sofort
ort an Karl...
effen, oder
nd“ in Karls...

Konzerthaus
31. Juli, 8 Uhr.
erstermal:
auenfresser“.
1. August, 8 Uhr.
auenfresser“.

Badische
Geld-
Lotterie.
hon 3. August,
u. 1 Prämie bar mit
00 Mk.
Schatzgewinn
00 Mk.
Geldgewinn
00 Mk.
k. 11 Lose 10 M.
Liste 30 Pf.
otterie-Unter...
Armer
Langstraße 17.
a. Nr. Hauptst...
Pecher
Karlsruhe,
Zirkel 30,
Hebelstr. 11/15.

ie Betten mit...
von 25 M...
ie Betten mit...
derbetten, Sch...
den, Ausgung...
Badisch, Mü...
t. Chaiselongue...
Divans u. ver...
zu verkaufen...
Wert, Kronen...

leben. Der Kampf tobt weiter, aber den von den Engländern erhofften Erfolg wird er nicht bringen. Die Mittelmächte führen trotzdem ihren Vormarsch im Osten erfolgreich weiter. Im Zeichen dieses siegreichen Vormarsches und der militärischen Niederlage der Entente im Westen beginnt das vierte Kriegsjahr. Hoffentlich werden unsere Feinde sich bald davon überzeugen lassen, daß ihre Eroberungs- und Vernichtungspläne sich nicht durchführen lassen und daß es ein Gebot der Vernunft ist, dem Massenmord nunmehr ein Ende zu machen.

Die Kriegslage in Ost und West.

22. Berlin, 31. Juli. (Nicht amtlich.) An der flandrischen Front ist am 31. Juli früh die Infanterieschlacht entbrannt. Die starke deutsche Gegenwirkung, die zahlreiche Batterien außer Gefecht setzte und den Engländern schon in der Vorbereitungsphase der flandrischen Schlacht schwere Verluste zufügte, suchte die britische Heeresleitung durch äußersten Einsatz ihrer Geschütze und Kriegsmaterialreserven auszugleichen. Summe neue Batterien wurden in den Kampf geworfen, während die englischen Flugabwehrer das äußerste daran setzten, durch Ausflügelung und Bombenflüge die beginnende Offensive vorzubereiten. Nachdem das englische Artilleriefeuer die ganze Nacht vom 30. auf den 31. Juli mit äußerster Helligkeit angehalten hatte, ging es um 5 Uhr vormittags zwischen Steensstrate und der Dps zum stärksten Trommelfeuer über. Um 6 Uhr 30 brach die englische Infanterie auf der ganzen Front in starken Massen vor. Die Schlacht ist vollentbrannt.

Im Artois hielt das Artilleriefeuer in der bisherigen Stärke an. Englische Angriffsversuche wurden durch Vernichtungsfelder niedergebunden. An der Aisnefront führten neue Angriffe am 30. Juli zu weiteren vergeblichen schweren Opfern der dezimierten französischen Infanterie. Durch einen verwunderlichen Fehlschuß aus Lyon vom 30. Juli 11 Uhr vorm. suchte die französische Regierung die öffentliche Aufmerksamkeit von diesem neuen Mißerfolg abzulenken, indem sie zum hundertstenmal die Gefangenen- und Beihilfsbeute aus den Kämpfen im April und Mai in übertriebener und entstellter Weise veröffentlicht. Daß die deutschen Gegenangriffe an der Aisnefront wie längs des Chemin-des-Dames die Franzosen aus der Rolle des Angreifers in die des Verteidigers gedrängt haben, muß die französische öffentliche Meinung beunruhigt haben. Dies geht aus den weiteren Ausführungen desselben Fehlschußes hervor. Die Franzosen versteigen sich zu der verblüffenden Behauptung, daß der Chemin-des-Dames ein zweites Verdun geworden sei. Bisher war man wenigstens in Deutschland der Meinung, daß die Deutschen sich bisher am Chemin-des-Dames in der Verteidigung befanden und daß im Gegenteil die Franzosen hier am 19. April beabsichtigten, die deutsche Front zu durchstoßen und mit einer gewaltigen Offensive die besetzten Gebiete zu befreien und bis an den Rhein vorzudringen. Die deutschen Gegenangriffe hatten namentlich den Zweck, einzelne wichtige Geländepunkte, die in den ersten Angriffsschritten verloren gegangen waren, zurückzuerobern. In wie hohem Maße dieser Zweck erreicht wurde, beweist nichts besser als die offizielle französische Auslassung, die die Feindesfront an der Aisne ein zweites Verdun nennt. Auch die Angaben über die deutschen Verluste werden kaum Eindruck machen, da den 71 deutschen Divisionen, die der französische Fehlschuß als an der Aisne und in der Champagne eingeleitet, aufzählt, 120 französische Divisionen gegenüberstehen, die in den schauerlichen blutigen französischen April- und Maiangriffen größtenteils völlig zusammengebrochen wurden.

Nach dem katastrophalen Zusammenbruch der ostgalizischen Front setzten die Russen in den letzten Tagen alles daran, die Höhenstellungen östlich des Flusses Zbrucz zu halten und von dem Städtchen Skala am Zbrucz an einen Kessel in südwestlicher Richtung bis in die Gegend von Strzysowa zu ziehen, um ein weiteres Abdröckeln der

Karpatenfront zu verhindern. Jetzt ist dieser Widerstand, der eine Zeitlang den Vormarsch der Verbündeten zu verzögern schien, in der Hauptsache gebrochen. Deutsche und österreichisch-ungarische Korps haben den Zbrucz in breiter Front überzogen und rücken nach Osten vor. In dem Flugwinkel zwischen Zbrucz und Dnjestr haben Ösmanen die Russen geworfen. Was hier noch an russischen Kräften steht, muß eiligst den Übergang über einen der beiden Flüsse suchen, um nicht in dem sich verengenden Winkel zwischen Zbrucz und Dnjestr abgechnitten zu werden. Zwischen Dnjestr und Pruth suchten die Russen sich noch zu halten, um den Abzug aus der Stadt Czernowitisch zu decken. Trotz der von ihnen hier rücksichtslos eingesetzten Massen mußten sie aber die Orte Werenczanka und Synatin aufgeben. Sie wurden in die Linie Gernakowka—Filiprowa zurückgedrückt. Der russische Widerstand nördlich des Pruth ist aber auch durch den Zusammenbruch der Czernowitiner gefährdet. Hier erreichten die verbündeten Truppen die Linie Rufanew—Gartoria. Das breite Flusstal mit den Höhen auf seinem Ostufer und den dichten Wäldern dahinter ist den Russen eine ideale Verteidigungsfront. Sie setzten alles daran, diese starke Fluslinie zu halten, denn östlich der Czernowitiner laufen alle Flusläufe nach Südosten und öffnen in ihren Tälern den nachdrängenden Verbündeten breite Wege. Hierdurch wird die südöstliche Flanke von Czernowitich immer stärker bedroht, umso mehr als auch weiter südlich in den Karpatenländern der Vormarsch unaufhaltsam weiter geht. Im Sereth, Suczawa und Moldawatal sind die Kolonnen der Verbündeten im Vorwärtsschreiten, obgleich sich in den engen Tälern zwischen den steilen Wäldern jeder Vormarsch bei den wenigen rücksichtslosen Verbindungen vor allem für das Vorwärtsschreiten der Artillerie außerordentlich schwierig gestaltet.

Das bisherige Ergebnis der Kämpfe in Galizien und der Bukowina

ist sehr erfreulich. Das von den Russen bei der vorjährigen Offensive besetzte Gelände ist zu vier Fünfteln wieder zurückerobert. Die Russen haben kaum noch 10 000 Quadratkilometer im Besitz.

Bei dem schnellen Vorwärtsschreiten war es bis jetzt nicht möglich, eine genaue Feststellung der Gefangenen- und Beutezahlen zu machen. Diese Zahlen treten aber bei der großen strategischen Bedeutung unseres Vormarsches weit zurück, und was unsere Truppen und unsere Heerführung hier erreicht haben, kann nicht gemessen werden nach der Zahl der Gefangenen, wenn diese auch schließlich beträchtlich sein wird. Die meisten Gefangenen wurden in der Zeit gemacht, als die Kämpfe zwar schwerer als jetzt waren, aber noch örtlichen Charakter trugen, also vom Tage des Durchbruchs an bis zur Ueberwindung der Bahn Brzeczany—Tarnopol; von da an haben sich die Kämpfe, wie es in unserem Heeresbericht heißt, zu einer Operation ausgewachsen, die an ihrer gewaltigen Bedeutung auch dadurch nichts verliert, daß seitdem die Gefangenenzahl nicht in dem gleichen Verhältnis zunahm wie in den ersten Tagen des Kampfes. Nachdem die Russen einmal ins Wanken geraten waren, besannen sie sich bald wieder auf ihre guten Leistungen, die sie beim Rückzug bisher immer zu verzeichnen gehabt haben; wo sich aber Nachrichten wieder zu sehen verlusten, wurden sie gewonnen und blutig zusammengeschossen, wie überhaupt die blutigen Verluste der Russen bei den Kämpfen in Galizien an vielen Stellen sehr hoch gewesen sind.

Abgesehen von den großen blutigen Verlusten und der bis jetzt etwa 30 000 Mann betragenden Einbuße an Gefangenen liegt die Bedeutung der Ereignisse darin, daß unsere Führung den Durchbruchstoß immer wieder so zu lenken wußte, daß er scheinbar zu den russischen Verteidigungslinien erfolgte. Dadurch wurde eine Verteidigungsstellung nach der anderen aufgerollt und die Truppenkörper der einen Armee auf die der anderen Armee

geworfen. Als weiteres wichtiges Ergebnis bleibt festzuhalten, daß ohne nennenswerte eigene Verluste drei russische Armeen derart geschlagen und durcheinander geworren worden sind, daß sie für die weiteren Kämpfe des Jahres 1917 nicht mehr in Frage kommen.

Eine neue Entente-Konferenz.

Berlin, 31. Juli. Aus Erklärungen, die Ribot in der französischen Kammer über die letzte Entente-Konferenz abgab, geht einer Meldung der „National-Zeitung“ aus, daß zufolge derher, daß die geplante zweite Entente-Konferenz noch im Laufe dieser Woche stattfinden wird. Die Beratungen dieser Konferenz werden hauptsächlich die Folgen der russischen Seereschließung und des U-Bootskrieges betreffen.

Die Einwirkung des deutschen U-Bootskrieges auf die englische Schifffahrt.

Kopenhagen, 31. Juli. Der kürzlich veröffentlichte Geschäftsbericht der Britischen Gesellschaft zur Unterstützung schiffbrüchiger Schiffer und Seeleute läßt die Einwirkung des deutschen U-Bootskrieges auf die britische Schifffahrt deutlich erkennen. Die genannte Gesellschaft zahlte 1916 um 14669 hilfsbedürftige Seeleute sowie deren Witwen und Waisen Unterstützungen im Gesamtbetrag von über 36 000 Pfund. Die britische Admiralität, Reeder und freiwillige Spender, darunter König Georg, der Schirmherr dieser Gesellschaft, beteiligten sich mit namhaften Beiträgen. Die finanzielle Lage der Gesellschaft wurde jedoch durch die beispiellosen Verluste dieses Jahres schwer in Mitleidenschaft gezogen. In den ersten sechs Monaten 1917 betrug die Zahl der Unterstützungsbedürftigen bereits 15 752 schiffbrüchige, abgesehen von der großen Zahl von Angehörigen. Die Ausgaben bezifferten sich in diesem halben Jahre auf 42 582 Pfund. Infolgedessen verbandelte sich das Verwaltungsrat der Gesellschaft in eine Schuld von über 15 000 Pfund.

Eine französische „Antwort“.

Basel, 31. Juli. Die französische Regierung verbreitet durch die „Agence Havas“ folgendes: Der deutsche Reichsfanzler griff in seinen Eröffnungen, die er am Samstag Abend Vertretern der deutschen Presse machte, zunächst die letzte Rede von Lloyd George an und wies sodann auf die in der Geheimhaltung der französischen Kammer im Monat Juni gehaltene Rede, sowie auf die Mission des Herrn Doumergue und die sich darauf beziehenden Dokumenten. Der Reichsfanzler ging dabei auf Einzelheiten der Geheimhaltung ein und verlangte von der französischen Regierung, sie möge Aufklärungen geben über das, was er die anexionistische Politik Frankreichs nennt. Es handelt sich hier um ein von langer Hand vorbereitetes Manöver zur Beeinflussung der russischen Demokratie. Der Reichsfanzler erwähnte die öffentliche Rede Ribots mit keinem Wort, in der der französische Minister die Kriegspolitik Frankreichs definierte und ebenso wenig die Tagesordnung vom 12. Juni 1917, die von der Kammer einstimmig angenommen war. Die deutschen Zeitungen machten ein großes Geschrei über die angeblichen Enthüllungen, um die Aufmerksamkeit von der am 5. Juli 1914 in Potsdam abgehaltenen Konferenz abzulenken, wo der Angriff gegen Serbien vorbereitet wurde und der den allgemeinen Krieg entfesselte. (Die offizielle französische Note spielt mit dem letzten Satz auf angebliche Enthüllungen an, die nach einer Behauptung der „Times“ von den Sozialdemokraten der Arbeiterpartei im Reichstag gemacht worden sein sollen.)

Diese Antwort der französischen Regierung auf die Enthüllungen des deutschen Reichsfanzlers bekräftigt nur die große Verlegenheit, in welcher sich Herr Ribot befindet. Der Verantwortung der ganz bestimmt formulierten Fragen weicht die französische Regierung aus.

Und immer noch

Von Max Leopoldi: f.

Im Sommer war's. — Auf den Feldern standen die Garben. Die Früchte reiften. — Der Sommer malte in vollen Farben. Unsere unbefehlbare Mutter Natur. Ihre Wunder erheben in Wald, Heide und Flur. Die Heide glüht im violetten Schimmer. Das Heidekraut blüht bis weit zum Waldesjaum. Im Walde war ein rauschen und tausendstimmiger Sang.

Und mitten hinein traf uns ein suchtharer Klang Sommer ist's wieder. — Wald, Heide und Flur schimmern und leuchten wieder im Glanz der Natur, und der Sang im Walde, und die Heide, so schön, die Felder tragen, als sei nichts geschehen. Als hätte hier gar nichts anders geworden. Die Aehren reifen. — Die Sense erklingt. Der Wald ist voll Frieden, und die Heide so schön, der mancher wird sie nicht wiedersehen. Wald stehen wieder um die goldenen Garben, und wieder malte der Sommer in vollen Farben. Die Früchte reifen. — Unsere Mutter Natur segnete reichlicher. Und immer noch wüthet der Krieg.

Nationalhaß an der Front.

Westfront, den 23. Juli 1917.

Der einzigen Tagen mühte, in dem französischen Städtchen einen Knaben beim Spielen in die Mauer. Der böse Knabe schrie, der davorsteht, sprang dem Besessenen nach und wollte ihn unter Lebensgefahr vom sicheren Tode durch einen Schuß aus dem Gewehr aus der Welt schaffen. Der Knabe ist der Sohn einer Frau Levi, deren Mann auf französischer Seite gegen uns kämpft.

Die Tat des deutschen Infanteristen ward viel besprochen. Man sprach davon, daß ein Knabe in einem Hause, in dem sie

auch in München und Hamburg gelobt worden wäre. Aber ist sie etwas besonderes, weil es sich hier um einen deutschen Infanteristen und einen französischen Knaben handelte? Mein Zimmermädchen ist anderer Ansicht. „Glauben Sie etwa, mein Herr“, sagte sie, „daß ein Franzose anders gehandelt hätte? Ich glaube es nicht. Sondern der tapere Mann ist immer tapfer — und der Feige ist immer feige. Alle Güte ist Iponan. Der Infanterist schneidet hat nicht nachgedacht, ob das mit dem Wasser ringende Kind anderen Schaden war als er selber. Wer seine Tat als eine besondere Heldentat hinstellt, da jener Knabe Jacques Levi und nicht Michael Gabe heißt, der hat von dem Nationalhaß an der Front, wie er bei den Soldaten haben und drinnen praktisch sich auslebt, eine schlechte Vorstellung.“

Auf die Gefahr hin, nicht verstanden zu werden, behaupte ich, daß es einen lebenden Nationalhaß an den Fronten hier in Frankreich kaum gibt. Es gibt im okkupierten Belgien und Nordfrankreich zahllose Patrioten, die jeden Deutschen haßen — als den Sieger und Eindringling, als den Repräsentanten der okkupierenden Macht. Und es mag Deutsche hier draußen hinter den Fronten geben, die darauf schief und hitzig reagieren. Aber diese Sphäre nehmen mit jedem Kilometer, den man frontwärts wandert, ab. Und von den kämpfenden Truppen darf man behaupten, daß es einen Nationalhaß als bestimmenden Motor ihres Handelns und Kampfes nicht gibt. Es gibt Habschkeiten und Brutalitäten in der Hitze des Kampfes auf beiden Seiten. Aber gibt es die nicht auch in Bayern und Schlesien, in der Bretagne und in Wales? Der rote Mann ist immer rot, wenn die Gelegenheit günstig ist. Nicht aus natürlichem Haß, sondern unter einem ungeheuren militärisch-politischen Druck — teils freiwillig, teils gezwungen, bekämpfen sich die Feere mit täglich zunehmender Rücksichtslosigkeit.

Es ist durchaus nicht so, daß der Nationalhaß den Soldaten angeboren ist. Distanz zum Feinde muß ihm vielmehr immer wieder aus höheren militärischen Gründen eingeschärft und befohlen werden. In allen ruhigen Frontstellen, bei allen kriegsführenden Heeren spielen die sogenannten Verbrüderungen ihre große Rolle. Aber auch in den wüthenden Schlachtkämpfen der letzten Monate haben sich gegenseitige Vergewaltigungen abgelehrt, bei denen militärische Notwendigkeit und menschlicher Bruderzinn in tragischen Konflikt geraten. Wer erinnert sich nicht der erschütternden Szene aus dem Schützengraben-Roman des Franzosen Darbois, wo im Morgengrauen bei Souchez eine Gruppe total erschöpfter Deutschen und Franzosen sich gegenseitig saßen und nicht wissen,

wer der Gefangene des andern ist, nein, angeboren, natürlich ist dem Soldaten der Nationalhaß nicht. Immer wieder haben wir in allen Heeren die Armeelieferungen gezwungen gesehen, das allzuweiche Feindesritzen mit den Gefangenen in durchsichtige Verbote einzubringen. Wie oft haben wir das freundliche Verhalten der deutschen Soldaten gegenüber Engländern und Franzosen aus eigener Beobachtung rühmend kennen und man glaubt doch nicht, daß es drüben viel anders ist. Die französischen Armeeführer, wie z. B. der feierzeit von uns verurteilte General Bazaire in Verdun, benehmen das Gegenteil. Nachrichten gegen unsere Gefangenen passieren meist hinter der Front durch französische Zivilisten, völlerrechtswidrige Verwendung geschieht auf Verstoß höherer Kommandostellen. Wir haben keinen grundsätzlichen Grund anzunehmen, daß der französische oder englische Frontsoldat diese Verfehle mit anderen Gefühlen ausführt als unser Landsmann, wenn er gegnerische Gefangene im harten Vergeltungstager beaufichtigt.

Die Psyche des kämpfenden Soldaten wird allen ein Rätsel bleiben, seien sie im Felde oder in der Heimat, die nicht selber mit der Handgrate an der Frontlinie gestanden haben. Aber so viel kann getrost behauptet werden: mit der Seele auch des von lautersteren Motiven bewegten Patrioten am hauptsächlichsten Revolutionär aller Länder hat sie wenig gemein. Der Soldat, nicht die Elite, sondern der Durchschnitt, die große Masse — er handelt viel weniger aus bewußten und individuellen Motiven des Hasses der Begeisterung, des Opferwillens als vielmehr aus unwillkürlich sozialer Instinkten. Der französische Journalist Georges Bonnet, der selber 2 Jahre lang an der Front gestanden hat, wiew in einem jüngst erschienenen Büchlein „Die Seele des Soldaten“ die Frage auf, warum ein Soldat seiner Kampfgemeinschaft eben noch eine aufrechterische Rede gehalten hat, eine Viertelstunde später an der Spitze seines Zuges tapfer fiel. Er läßt die verschiedenen Motive Revue passieren, Gott, Vaterland, Frechheit, Ideal, Ehrgeiz, Entschlossenheit, Opferwilligkeit. All das hat in den ersten Wochen des kriegerischen Einsatzes vielleicht eine Rolle gespielt. Aber mit diesem „theatralischen Heroismus“, wie er es nennt, ist es heute vorbei. Warum fürbt der einfache Soldat, der mittleren Typus, der geduldig, resigniert, manchmal mit Murren, aber doch mit großer Einfachheit seine Pflicht tut? Je mehr ich nachdenke um so klarer wird es mir, daß in diesem Kampfe, an dem die gesamte Nation teilnimmt, die unwiderstehliche Macht der Gewohnheit über die Individuen das entscheidende Element ist.

Ueber die

de
von am
eine unter
nisi
Gefahr
Seine
M
ktion
woben
Teiles
Berechtig
die Einig
schloß im
woben. Das
den Eid
Anstalten
gibtige Pole
den, auch der
Legionäre
abzuhe
föhrten
Legionäre.
den Eid ge
hagen einzete
nachträgl
In der le
ste eine Kun
satisfakt
wollen Pro
waren d
erließ ab
Botschafter
hatte, daß es
ich der Zusä
und daß er d
dieses Schre
Gesamtheit
Ständebur
Generalgub
ist, daß eine
Landes ins
trotzliche Organi
angehörig, w
lung des Kamp
Angehörigen
treuen. De
gen die Aufg
reichen, in
Die mög
polnische
widen Arme
den öffentl

Ueber die Verhaftung des ehemaligen Brigadiers der polnischen Legion Pilsudski

von amtlicher Seite bekannt, daß die Festnahme erfolgte, weil er eine unterirdische, gegen die offiziellen Legionen gerichtete Organisation über das ganze Land bildete und seine Umtriebe die Gefahr einer revolutionären Bewegung in sich trug. Seine Agitation richtete sich letzten Endes gegen die Zentralgewalt. Mit Pilsudski zusammen sind auch eine ganze Reihe von Funktionären der von ihm geschaffenen Organisation verhaftet worden. Auf ihn war auch die Eidesverweigerung eines Teiles der polnischen Legionäre zurückzuführen. Die feierliche Vereidigung der polnischen Legionäre sollte vor kurzem, nach dem die Einigung über die Eidesformel unter Zustimmung Pilsudskis im Staatsrat erfolgt war, auf öffentlichen Plätzen stattfinden. Davon wurde abgesehen, weil ein großer Teil der Legionäre den Eid nicht leisten wollte. Das geschah vielfach als Folge der Agitation Pilsudskis. Andere Legionäre wollten einem ungeliebten König den Eid nicht schwören. Ferner wollten polnische Polen, die dem österreichischen Kaiser den Eid geleistet haben, auch den polnischen Eid schwören. Sie bezogen eine Gruppe von Legionären, die zu dem Eid bereit gewesen wären, davon so abzugehen, bis sie zum Eid zugelassen wären. Diese Vorgänge führten zur Entlassung und Internierung der Legionäre. Bei der Abführung äußerten die Legionäre, daß sie den Eid leisten wollten, wenn sie gewußt hätten, welche ersten Folgen eintreten würden. Ein Teil der Legionäre hat sich dann nachträglich bereit erklärt, den vereinbarten Eid zu leisten.

In der letzten Sitzung des Warschauer Stadtrates wurde eine Kundgebung in der Angelegenheit der Verhaftung Pilsudskis beschlossen. Die Führer der radikalen Parteien wollten Proteste gegen die Verhaftung leisten und die Truppen waren aus diesem Anlaß überführt. Die Kundgebung wurde aber, als der Polizeipräsident von Warschau den Stadtoberordnetenvorsitzenden schriftlich darauf aufmerksam gemacht hatte, daß es sich hier um eine politische Angelegenheit handle, die über die Zuständigkeit der Stadtoberordnetenversammlung entzweige, und daß er daher ersuchen müsse, jede Kundgebung zu verhindern. Dieses Schreiben wurde in der Versammlung gelesen, worauf die Versammlung den Saal verließ, während einige Truppenbesitzer „Gott Pilsudski!“ riefen. In einem Schreiben an den Generalgouverneur betont der provisorische Staatsrat, daß eine Verhaftung Pilsudskis, als wolle er auf Seite der polnischen Organisation (K. O. W.) sei für den Rücken der Armeen gefährlich, weil die Jugend dieser Organisation unter der Leitung des Kampfes mit Aufstand begetretet sei und unter gewissen Bedingungen auch heute noch bereit sei, in die Reihen der Legion zu treten. Der Staatsrat betont weiter, daß Repressalien gegen die Ausrückung des politischen Unwillens ihren Zweck nicht erreichen, sondern nur neue Erbitterung schaffen würden. Die möglichst schnelle Bewilligung des Aufbaues der polnischen Armee, die Bildung einer wirklichen polnischen Armee würden die gewünschte Einigkeit und Befähigung der öffentlichen Meinung herbeiführen.

Aus der Partei.

13. Bad. Reichstagswahlkreis: Bretten, Eppingen, Sindringen, Wiesloch, Philippsburg. Kommen am Sonntag, 1. August, nachmittags 2 Uhr, findet im Gasthaus zur „Wald“ in Bruchsal eine Wahlkreisversammlung statt. Wir bitten nochmals die dringende Bitte an jede Mitgliedschaft, bei der Konferenz vertreten zu sein. Im übrigen verweisen wir auf das Rundschreiben vom 25. Juli.

Der Kreisvorstand.

* Stadt-Zürcherischer Parteitag. Die Sozialdemokratie der Stadt Zürich hielt am Dienstag ihren Parteitag ab, der außerordentlich stürmisch verlief. Der Hauptpunkt der Tagesordnung, die Erklärung der neun Nationalrats-Mitglieder gegen die Beschlüsse des Berner Parteitages (Macht zur Revolution des Krieges haben wir alle, Hochgehalte, wie Niedrige, das Gefühl, von einer Kraft dominiert zu sein, die uns rüttelt und schüttelt, bis sie uns zerbricht. Diese Beschränkung der persönlichen Freiheit ist dem einen mehr, dem anderen weniger bedauerlich. Aber alle, wenn man sie nach dem Sinn dieser Knechtschaft antwortet mit Argumenten sozialer Natur.“ In diesem Zusammenhang der Gefühle und Antriebe der Nationalratsmitglieder, die keine Rolle. Es ist kein Zufall, daß derselbe Autor, der in dem Landeseuten die ungeschminkte Wahrheit über das „Geldwesen“ des Frontsoldaten sagt, seinem Vichlein ein Kapitel einverleibt hat, das den protestierenden Titel trägt: „La Légende du Soldat.“ — „Das Märchen vom Vichlein“.

Die Pflicht des kämpfenden Soldaten hat ihre eigene Logik. Wenn die Legende von Nationalrats Wahrheit wäre, wie kommt es, daß man nirgends die Tugenden des Gegners bereitwilliger anerkennt, als im vordersten Graben. Man muß in die Sturmfronten gehen, um zu hören, daß auch der Gegner tapfer kämpft, daß seine Artillerie famos schießt, daß seine Flieger tollkühne Stöße ausführen. Ich besuchte jüngst unsere Londoner Front. Sie waren stolz auf ihre Erfolge. Sie brannten darauf, möglichst bald über der tanzengepöhlten feindlichen Hauptstadt zu erscheinen, ihr möglichst nachhaltigen Schaden beizubringen. Ihr noch mehr Speiser und Fabriken einzunehmen als das die Mal. Aber zugleich hörte ich in ihrem Kreise die anerkannten Worte über ihre englischen Gegner. Scharfen Spott gegen die Frontsoldaten, zahlreiche Beispiele menschlicher Kameradschaft auf beiden Seiten und ähnliche Anekdoten habe ich jüngst in unserer händischen Marine gehört, wenigstens was die Leute von der englischen Royal-Navy betrifft.

Der Nationalrats spielt im Kampf der öffentlichen Meinungen eine große Rolle. Man braucht ihn nicht zu scheuen. Aber man muß ihn mit moralischen Reden auch nicht aus der Welt. Die systematische Verdrängung kann ein Volk nicht durch ein Verdrängen oder Lobeshymnen auf den Gegner antworten. Aber der Nationalrats ist unverwundlich von Volk zu Volk. Im abendlichen wird erst jährgehaltener Friedensarbeit gelingen. An der Front existiert er schon heute kaum noch. Am wenigsten bei den Deutschen. Wir wollen das nicht vergessen. Aber wir brauchen auch nicht dies Aufhebens davon zu machen. Der Infanteriechef rettet den Keinen Lebenden, ohne nachzudenken. Das Märchen verzieht sich immer von selbst.

Dr. Adolf Käser, Kriegsberichtshalter.

dividualismus und Persönlichkeitskult empfindet Macdonald gleichmäßig als das dem Sozialismus Entgegengesetzte. In manchen Teilaussagen, wie in der Frauenfrage, sehen wir ihn scharf radikal denken: die Krise der Durchsetzung der englischen Arbeiteransichten durch die feindlichen, namentlich durch die deutschen, hat den großen Denker schon vor dem Kriege ergriffen. Und so erwartet er denn auch die großen Ergebnisse der sozialisierenden Entwicklung nicht davon, daß die Menschen die Tatsachen bis zu ihren eigenen logischen Schlussfolgerungen ausdehnen, sie zu Ende denken, sondern weil Meinungen und Kräfte geschaffen und entbunden worden sind, die ihren Ziele unwiderstehlich entgegenstehen.

* Sie kann es sich gar nicht vorstellen. Die „Breslauer Volkswacht“ hat die Zahl ihrer Feldpostabonnenten auf mehr als 9000 erhöht. Die „unabhängige“, Bergische Arbeiterstimme“ in Solingen findet das unbegreiflich: „Wir können uns absolut nicht vorstellen“, schreibt sie, „was gerade diesen Generalanzeiger so begehrenswert machen sollte. Man kann erhebliche Zweifel daran nicht unterdrücken, daß diese Blätter an Abonnenten verhandelt werden.“ — Selbst in Solingen könnte bekannt sein, daß die Verendung von Flugereplaren gegenwärtig gar nicht zulässig ist. Aber das Solinger unabhängige Blatt kann es sich eben gar nicht vorstellen, daß die Massen an dem Geiz der Parteiführer weniger Geschick finden als an einer energischen volkstümlichen Friedenspolitik.

Ramsay Macdonald.

Der englische Sozialist und unermüdete Vorkämpfer des Friedens ist ein echtes Kind des Volkes. Im Jahre 1866 als der Sohn armer schottischer Kleinbauern im Fleden Rossmouth geboren, dann als Lehramtsprüfung durch Henry Georges „Fortschritt und Armut“ in die Bahnen des Sozialismus gelenkt, Schreiber in einem Londoner Lagerhaus, seit 1888 Sekretär des demokratisch-radikalen Abgeordneten E. Doughty, legt Ramsay Macdonald einer außerordentlichen Weisheit tieferer geistlicher Ursprünglichkeit ab. Sein geistiger Weg ging ferner durch die Londoner Fortbildungsschulen, wo praktische und theoretische Naturwissenschaften seinen Lieblingsgegenstand bildeten. Und doch hat er nicht bloß das Neugierlich-Umfassende begabter Gebildetheit gewonnen, er gehört zu den gedanklich tiefsten und ursprünglichsten Denkern Englands, zu seinen größten Schriftstellern. Wunderbare Wärme strahlt sein geistiges Wesen aus, denn er lebt seinen Gedanken, wie er sie lehrt.

Mitbegründer und Mitglied des Vorstandes der Unabhängigen Arbeiterpartei (1893), Vorstandsmittglied des Vereines der Fabrier, gehörte Macdonald auch zu den Stiftern des die Wehrheit der englischen Gewerkschaften umfassenden Bundes für die parlamentarische Vertretung der Arbeiter, aus der die Labour Party erwachsen ist. Im Burenkrieg, als er bereits im Londoner Grafschaftsrat saß, wagte er ohne Rücksicht auf die Folgen für seine Vereister Parlamentskandidatur einen beispiellosen Kampf gegen den Jingoismus. In seinem Hause — die gesinnungsverwandte Frau war eine Nichte Gladstones und des großen Naturforschers Lord Kelvin — fanden sich die Buren Schreiner, Senr. Kritiker mit den Burenfreunden zusammen. Er hat auch nach dem Kriege Südafrika und Indien besucht, in beiden Ländern verbanden ihn innige Fäden mit den Trägern der Freiheitsbewegung. 1910 zum Mitglied des Parlaments gewählt, stand er alsbald in der ersten Reihe der Redner dieses so wortgewaltigen Hauses.

Der Sozialismus Ramsay Macdonalds ist nicht der von Marx und Engels. Er scheidet sich von beiden in der Kritik der Gesellschaft und des Staates wie in den daraus fließenden Folgerungen für die Zukunftsgestaltung der menschlichen Dinge. „Der Staat ist nicht das Instrument einer Klasse“, schreibt Macdonald, „sondern ein Organ der Gesellschaft. Darum wird er auch nicht absterben, sondern eine Bedeutung in der Gemeinschaft erlangen, die viel imposanter sein wird als unter einem Regime der individualistischen Volkswirtschaft.“ Es ist merkwürdig oder fast vielleicht aus der Wirkung des Gegenstandes erklärlich, daß gerade in der von mancherorts staatslosen Ideen durchzogenen englischen Welt eine solche staatshafte Schattierung des Sozialismus aufstanden konnte, welche Gedankenkeime des deutschen Staatssozialismus in sich zu tragen scheint; selbst das Königtum, allerdings das englische Schattentönigtum, hält Ramsay Macdonald mit dem Sozialismus verträglich; falls es sich nur nicht mit den bisher herrschenden Klassen verknüpft. Hierin ist er allerdings ganz Engländer und folgt den Bahnen einer Entwicklung, die statt der revolutionären Mittel des Kontinents die Mittel der inneren Umwandlung bei äußerem Verbleiben der Formen vorzieht.

So ist auch seine Stellung zur Nation durchaus positiv. Der Staat bildet sich nach Macdonald zum Willen einer sich stetig vergrößernden Gemeinschaft aus. Die Familie, der Name, die Nation, die Konfession sind die Marksteine seines Vordringens. Die Nationalitäten und historischen Grenzen werden bestehen bleiben. Es wäre ein Unglück von unaussprechlicher Größe, so betont dieser scharfste Bekämpfer des Jingoismus, wenn das nationale Erbe in einer ausdrücklichen internationalen Gleichartigkeit unterginge. Aber die Stunde mag einst schlagen, wo die ganze Menschheit den Ruhm der Thermopylen, die Verwandtschaft mit Homer, Goethe und Shakespeare für sich in Anspruch nimmt. Aber noch ist der Antriebe nicht erlahmt, den die nationale Vereidigung dem persönlichen Charakter verleiht. Das Uebel des Nationalismus ruht im Militarismus, der unter den Problemen des Tages das alte der Selbsterhaltung der Nationen aufrecht erhält. Nichts kann sich indes vom Chauvinismus scharfer unterscheiden als Macdonalds Nationalismus.

So hoch er den Wert der Demokratie stellt, trotzdem er die Abstimmung durch das Volk verwirft, fast einem parlamentarischen Sozialismus zuneigend: so sagt er doch, daß eine Nation, welche die Lobpreisungen zu Ehren der politischen Freiheit mit einem Götzen begrüßt, ihre Handgelenke schon den Fesseln der Knechtschaft entgegenstreckt. Dabei faunt einer scharfer erkennend, was grundsätzlich den individualistischen Demokratismus der Bürgerlichen von dem im Wirtschaftsbereich erwachsenen gemeinbürgerlichen Verstand des Arbeiters unterscheidet. Kleinbürgerlichen Demokratismus irrtümlich gekostet mit der Sinnigung zum anarchisierenden Zu-

dividualismus und Persönlichkeitskult empfindet Macdonald gleichmäßig als das dem Sozialismus Entgegengesetzte. In manchen Teilaussagen, wie in der Frauenfrage, sehen wir ihn scharf radikal denken: die Krise der Durchsetzung der englischen Arbeiteransichten durch die feindlichen, namentlich durch die deutschen, hat den großen Denker schon vor dem Kriege ergriffen. Und so erwartet er denn auch die großen Ergebnisse der sozialisierenden Entwicklung nicht davon, daß die Menschen die Tatsachen bis zu ihren eigenen logischen Schlussfolgerungen ausdehnen, sie zu Ende denken, sondern weil Meinungen und Kräfte geschaffen und entbunden worden sind, die ihren Ziele unwiderstehlich entgegenstehen.

Ausland.

Zur österreichischen Ministerkrise. Wien, 1. Aug. (W. A. Nicht amtlich.) Die „Wiener Allgemeinen Zeitung“ meldet: Dr. v. Seidler teilte gestern nachmittag im Parlament den Parteiführern mit, daß er mit der Bildung eines endgültigen Kabinetts betraut worden sei.

Wiederwahl Churchills. London, 31. Juli. (Keuler.) Munitionsminister Churchill wurde in Dundee mit 7302 Stimmen gegen den Unabhängigen Sermygourl, der 2036 Stimmen erhielt, im Unterhaus wiedergewählt.

Wahlen in Südafrika. In den jüngsten Wahlen zum Provinzparlament der Kapprovinz gewannen die Nationalisten, die Gegner der Kriegsbeteiligung und Befürworter der Selbständigkeit Südafrikas sechs Sitze, Herr Mondatszahl stieg von 9 auf 15. Den Verlust tragen in der Hauptsache die Südafrika-Partei, die Burenanhänger der Botha-Regierung. Auf Grund der verschiedenen Proklamationen der Entente und Wilsons stellen die Nationalisten folgende Forderungen auf: 1. Kampf gegen die imperialistischen und annexionistischen Pläne Südafrikas. 2. Anerkennung des Rechts an Südafrika, über sein Verhältnis zu Großbritannien selbst durch Volksabstimmung zu entscheiden.

Deutsches Reich.

Krieg und Kriminalität.

Der „Reichsanzeiger“ bringt eine Statistik über die Strafanklagen in Preußen. Seit einer Reihe von Jahren bewegte sich die Kriminalitätsziffer in absteigender Linie. Auch das Jahr 1914/15 wies noch die gleiche Ercheinung auf. Die Abnahme war am stärksten bei den Verurteilungen zu Zuchthausstrafen gewesen. Im zweiten Kriegsjahr hat sich nun die günstige Entwicklung nicht fortgesetzt, die Zahl der verhängten Zuchthausstrafen vielmehr sich wesentlich erhöht. Es kamen im Rechnungsjahre 1915/16 durch Verurteilung 4944 männliche und 477 weibliche, zusammen 5421 Zuchthausgefangene in Zugang gegen 4297 im Vorjahre 1914/15, so daß sich eine Steigerung des Jahreszuwachses um 1124 ergibt. Nach einem Abgang von 4127 (3789 männlichen und 338 weiblichen) Gefangenen infolge Ablaufs der Strafe verblieb am Jahreschlusse ein Bestand von 11474 männlichen und 851 weiblichen, zusammen 12325 Zuchthausgefangenen gegen 11930 am Ende des vorangegangenen Rechnungsjahres. Die höheren Zahlen des Berichtsjahres sind fast ausschließlich auf die Zunahme der mitkräftigen Verbrechen und Vergehen zurückzuführen, denn nach Ausweis der Personalstatistik waren von den in Zugang gekommenen männlichen Zuchthausgefangenen 277 (im Vorjahre nur 91) wegen Deliktion und 1131 (i. Vorj. 181) — außerdem 18 weibliche — wegen anderer Mißtatverbrechen und Vergehen verurteilt.

Was der Krieg verschlingt.

Die ausschließlich an Kriegesfamilien gewährten Kriegszuschüssen haben für Berlin im Juli 13,2 Millionen Mark betragen; die Mietszuschüssen an Kriegesfamilien in demselben Monat mehr als 2 Millionen Mark. In den drei Kriegsjahren haben die allein an Kriegesfamilien geleisteten Kriegszuschüssen die Höhe von rund 305 Millionen Mark erreicht, hiervon 52 Millionen Mark als Mietszuschüssen an Kriegesfamilien.

Furcht vor der Demokratisierung.

Die Angst der Konservativen vor der Demokratisierung treibt furchtbare Blüten. So jammert der konservative Reichstagsabgeordnete Arnstadt in der „Deutschen Tageszeitung“:

„Daß auch die Gefindeordnung in Preußen fallen muß und den landwirtschaftlichen Arbeitern das Streikrecht muß gewährt werden, ist selbstverständlich. Ob die Ernten, davon dabei zu Grunde gehen können, ist nebensächlich, wenn nur die Demokratisierung durchgeführt wird. In unserer Finanzwirtschaft werden wir auch eine Umwälzung erfahren müssen. Im Reich müssen die breiten Massen entlastet werden und die Mißgärten Schulden zu tilgen, kann das Ziel der Sozialdemokratie, Enteignung des Reiches, zur Durchführung gelangen. Daß, da bei der sichtbare Besitz, also hauptsächlich die Landwirtschaft, bekräftigt wird, liegt in der Natur der Sache.“

Daß man Streiks abwenden kann durch anständige Bezahlung und gute Behandlung der Arbeitskräfte, das scheint Herrn Arnstadt noch ganz unbekannt zu sein.

Herrn v. Loebells Abschiedsrede.

W. B. Berlin, 31. Juli. Gegenüber verschiedenen Presse-meldungen, daß der Minister des Innern auf seinem Platz zu bleiben gedenkt, sind wir in der Lage, mitzuteilen, daß Herr von Loebell am 11. Juli sein Abschiedsgeleud eingereicht und noch nicht zurückgezogen hat.

Sinn für Tatsachen.

Der „Kurier“, das Organ des Deutschen Transportarbeiterverbandes, ist in der letzten Zeit wegen seiner folgerichtigen und gradlinigen Haltung in den Kriegsfragen von der Presse der Unabhängigen heftig angegriffen worden. Die Redaktion des hervorragenden Gewerkschaftsblattes läßt sich indessen nicht einschüchtern, sondern erwidert: „Je ernster sich die Kriegslage für uns gestaltet, je verwickelter die Situation wurde, je schwieriger sich für uns als Volk und Klasse

Die Erfüllung der Kriegsaufgaben gestaltete, umso mehr hielten wir es für unsere Pflicht, in der Stellungnahme zu schwierigeren Kriegsaufgaben und an die volle wenn auch brutale Wahrheit zu halten. Der Wahrheit die Ehre geben, die realen Kriegsaufgaben für oder gegen sich sprechen zu lassen und in jedem Falle ausgesprochen, was ist, darin erblicken wir unsere vornehmste Aufgabe, unerschrocken um Lob und Tadel.

Wir bezweifeln die Kriegsschuld Deutschlands; anerkennen die ernsthafte Friedensbereitschaft Deutschlands; mühen aner- kennen, daß die verlängerten Kriegsliden lediglich auf das Schuldlossein unserer weislichen „demokratischen“ Feinde zu schreiben seien; vermochten die friedensfördernden Wirkungen und Folgen der russischen Revolution im Moment nicht anzuerkennen; erwarteten von den Stockholmer Unterhandlungen weder den Frieden noch eine den Frieden auch nur fördernde Wiederauf- lebung der Internationalen; stellten die kriegsberufliche Tätigkeit führender Sozialisten der weislichen und selbst neutraler Staaten bis hinüber nach Amerika fest; kennzeichneten an Hand vieler Beispiele die eigenartige und durchaus nicht verlockende „Frei- heit“ der weislichen „Demokratien“ einschließlich Amerika, und bezeichneten und bezweifelten noch heute England als unseren größten weit stumpflos-egoistischen Feind in diesem Krieg. Als einen Feind, dem man mit gleicher Münze heimzahlen müsse, gegen den der ungehemmte U-Bootkrieg ein durchaus anwen- dbares Mittel sei, wies dieses Mittel uns als das geeignetste er- scheint, um den Willen Englands, den Krieg bis zur völligen Auszehrung des deutschen Volkes fortzusetzen, zu brechen. Wir bezweifelten auch die Bereitwilligkeit unserer weislichen Feinde, einschließlich Amerika, zu einem Verständigungs- friedens, d. h. einen Frieden ohne Annexionen und Kriegs- entschädigung, und stellten die Tatsache fest, daß auch in dieser Hinsicht das revolutionäre freie Deutschland heute noch der Ge- fangene seiner weislichen Verbündeten sei. Wir machten uns frei von der allgegenwärtigen internationalen Schwär- merei und stellten mit kläglich überlegener die nationalen Qualitäten fest, unter deren Einfluß die Arbeiterklassen aller Kriegführenden und neutralen Staaten seit dem ersten Kriegstag mitkriegen.

Wir stellten eben nur Tatsachen fest, besaßen den Mut zur Wahrheit und sprachen das vernünftige Wahre aus; was ist?

Der „Kurier“ weist dann nach, daß leider die Tatsachen seiner Auffassung recht gegeben hätten, und jeder Tag neuer Kriegsergebnisse bekräftige aufs neue die Richtigkeit dieses Standpunktes in vollem Umfang. Er schließt mit der Auf- forderung an die „unabhängige“ Presse, statt der wüsten Schimpereien, die Tatsachen zu nennen, die beweisen, daß seine Darstellung irrig oder unwahr sei.

Parteiführung und kapitalisti- sche Interessen.

Wie mannigfaltig die größtkapitalistischen Interessen sind, die der Führer der Nationalliberalen Partei zu wahren ge- habt hat, erkennt man nicht nur aus den nichternen Aus- sührungen des Adreßbuches der Aufsichtsräte, sondern noch weit mehr aus den warmen Nachrufen, die Herr Ernst Bas- sermann im Inzeratenteil der großen Zeitungen gewidmet werden. So finden wir in einer Nummer der „Kölnischen Zeitung“ einen Nachruf des Partikularschiffverbandes (Jus. et Justitia) die Klage über den allzu frühen Heimgang seines, langjährigen Präsidenten. Auch die „Koslo, Ver- sicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit, beklagt den Tod ihres ersten Vorsitzenden und die Hedderheimer Kupferwerke und Rheinische Stahlwerke, Aktiengesellschaft, betrauert den Tod ihres hochverehrten Aufsichtsratsmitgliedes. Dann wird in der „Köln. Zeitung“ dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats der Badischen Gesellschaft für Zuckerfabrikation ein großer Nach- ruf gewidmet. In einer Nummer der „Frankfurter Zei- tung“ beklagen in großen Inzeraten den Tod Wassermanns

die „Vereinigte Spedition- und Schiffer-Rheinschiffahrts- gesellschaft m. b. H.“, in der er Vorsitzender war, die Ober- rheinische Eisenbahngesellschaft, deren Aufsichtsrat er als Mitglied angehörte, wie die Mannesmannröhrenwerke, in deren Aufsichtsrat er sich gleichfalls betätigt hat.

Die Nachrufe der großen Gewerkschaften sind leb- hafter und umfangreicher als die Nachrufe der National- liberalen Partei. Diese wird gegenwärtig auch mehr als um die Trauer um den Tod ihres Führers in Anspruch genom- men durch den Streit in den eigenen Reihen. Die „Rheinisch- Westfälische Zeitung“, die auch, wie man so sagt, ein national- liberales Blatt ist, behandelt in großer Ausführlichkeit den Streit des nationalliberalen „Deutschen Kuriers“ gegen die nationalliberale „Berliner Vorkriegszeitung“, die sich für die Vorkriegsorientierung ausgesprochen hat. Wie schon diese Pole- mik ist, mögen einige Zitate aus dem Artikel des „Deutschen Kuriers“ gegen das andere Parteiblatt verdeutlichen: „An- machendes Gebahren“, „Tadmantel“, „Blutig Hohnsprechen“, „Sinnwidrigste“, „Völliger Gegensatz zu den Ueberzeugun- gen“, „Wahn“. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ höhnt ihren Parteigenossen nicht als künftigen „Vorkriegsminister“. Man sieht, es geht drunter und drüber in der nationallibe- ralen Partei. Es scheint wirklich angenehmer zu sein, einige Hunderttausend Mark im Jahre als Aufsichtsrat einzukrei- chen und in dieser Eigenschaft der Nachfolger des Herrn Ernst Bassermann zu werden, als die Führung der nationallibe- ralen Partei zu übernehmen, die zwar stets in einem Zer- setzungsstadium war, aber schon lange nicht dies so deutlich empfinden ließ, als gerade nun.

Baden.

4 Durlach, 31. Juli. Der Sozialdemokratische Verein Durlach hält am nächsten Samstag, den 4. August im „Löwenbräu“ (Hauptstraße) eine Mitgliederversammlung ab. Dieselbe wird zu der am nächsten Sonntag in Söllingen statt- findenden Wahlkreis-Konferenz des 9. Wahlkreises Stellung nehmen, sowie die Wahl von Delegierten hierzu vornehmen. Pflicht der Parteigenossen und Genossinnen ist es, in dieser Versammlung vollzählig zu erscheinen.

Wörzheim, 31. Juli. Denkmünze des Badi- schen Heimatdankes. Der Badische Heimatdank will all denen, die durch Stiftungen zur staatkundlichen Hinterblie- benerfürsorge beitragen, eine eiserne Denkmünze geben. Zur Erlangung eines geeigneten Entwurfes wurde ein engerer Wettbewerb veranstaltet, um den sich ein Wörzheimer mit Erfolg beworben hat. Entwurf der Münze und Ausarbeitung der Prägestücke stammt von dem Bildhauer-Eislerer P. P. Pfeiffer, Wörzheim, Goldschmiedeschule. Die Münze zeigt auf der Vorderseite den Kopf eines deutschen Kriegers mit dem neuen Stahlhelm und die Umschrift: „Wir gaben das Leben, sorgt für unsere Väter“. Der Krieger verfin- dlicht den deutschen Familienvater, der mit Sorgen um das fernere Wohlergehen der Seinen das Leben für das Vaterland gab. Auf der Rückseite läuft in geschlossenem Kreis ein Schriftband: „Badi'scher Heimatdank“, unter welchem ein Epheukreis herborragt. Die Prägung der Stahlmünze wurde von Fr. Kammerer, Wörzheim aus- geführt. Im Gegensatz zu der Berliner Silbermünze „Gold gab ich für Eisen“ ist die Denkmünze in Stahl ge- prägt, eine Ausführung, wie sie selber in dieser Größe un- ausführbar ist. Doch sie gelungen ist, darf als ein Erfolg Wörzheim's Prägekunst bezeichnet werden.

Heidelberg, 1. August. Der Bürgerausschuß genehmigt zum Bau von Wohnungen für Kriegsbeschädigte und hinderliche Familien den Ankauf von Grundstücken im Stadtteil Schlierbach. Die für die Bauten erforderlichen Mittel bis zu 150 000 Mark sollen im Wege der Kapitalaufnahme bestritten werden. Ferner stimmte der Bürgerausschuß der Erhöhung der Gas- und Strom- preise zu.

bc. Heidelberg, 31. Juli. Den ersten weiblichen Geistlichen in Baden wird unsere Stadt besitzen. Ein Fräulein Oberbach aus Köln, die beide geistlichen Examen gemacht hat, ist vom Ober- rhein als weibliche Seelsorgerin gewonnen worden.

Mannheim, 1. August. Der Schlosser Heinrich Sauer, der in Ludwigshafen seine Frau und eines seiner Kin- der erschossen und einen Kuffeher durch einen Schuß schwer verletz- hatte, kürzte sich während seiner Vernehmung bei der Kriminal- polizei aus einem Fenster. Er verletzte sich nicht bedeutend und wurde ins städtische Krankenhaus verbracht. Von dort gelang es ihm zu entkommen; er eilte der Eisenbahnlinie zu, legte sich auf die Schienen, wurde überfahren und sofort getötet. Gausbüchse soll von Zeit zu Zeit an Geistesstörungen gelitten haben.

Heutern bei Bruchsal, 1. August. Wegen Unzuverlässigkeit in der Befolgung der den Müllern obliegenden Pflichten wurde der Müllerbetrieb des Müllers Christian Lutz polizeilich ge- schlossen.

Redargund, 31. Juli. Der 39jährige Postkassierer Andreas Schmidt von Schriesheim wurde beim Nachgehen einer Telegraphenleitung von einem Sännelauge erfaßt, zu Boden ge- schleudert und schwer verletzt. In seinen Wunden ist er gestorben.

Heidelberg, 31. Juli. Aus der Gefangenschaft zurückgekehrt ist am Samstagabend hier der Bürgermeister Dr. Wetzel nach dreijähriger Abwesenheit.

Heidelberg, 31. Juli. Als am Donnerstag der abends um 1/6 Uhr von Heidelberg eintreffende Zug in der Nähe des Zim- merischen Sägewerks überkam, lief das 12jährige Söhnchen des Weichenwärters Mehllein direkt in den fahrenden Zug hinein und erlag nach 4 Stunden seinen schweren Verwundungen.

Heidelberg, 31. Juli. In einer hiesigen Fabrik wurde ein junger Arbeiter aus Hörden von einer Maschine erfaßt und ein Arm ausgerissen.

Heidelberg, 31. Juli. Der 40 Jahre alte Dienstknecht H. H. H. kürzte sich vor einigen Tagen in einem Anfall geistiger Annäherung von dem Fenster seines Zimmers in 9 Meter Höhe auf die Straße. In schwerverletztem Zustande wurde er aufge- funden und starb, wie das „Heidelb. Tagbl.“ meldet, am darauf- folgenden Tage.

Heidelberg, 31. Juli. In Wickenburg ist das Stelet eines seit Mai vorigen Jahres vermißten Holzhausers im Walde aufge- funden worden.

Heidelberg, 31. Juli. Das 14jährige Pflöckelind einer hiesigen Familie trank nach dem Genuß von Zweifelhafem Wasser und starb wenige Stunden danach. Erneut eine Warnung, auf kein Wasser zu trinken. — In den hiesigen Wäldungen ist die Bejagung der Wildbeeren zum größten Teil beendet. Die Preisbeeren sind nach einer behelflichen Anordnung nicht vor dem 1. Septem- ber beginnen. Die Preisbeeren versprechen sehr schöne Erträge.

Das Ende der Wörzheimer Schmuckindustrie.

Die Umgestaltung der hiesigen Schmuckwarenindustrie in Kriegsindustrie hat noch und nach einen Umfang angenom- men, daß man von Bijouteriearbeiterchaft nicht mehr reden kann, denn all die Goldschmiede, Zaffer, Poliermeister, Email- leuten, Kettenmacherinnen usw., welche in Wörzheim noch verblieben sind, haben zu 90 Prozent „umlernen“ müs- sen und stehen im Solde des Kriegsgottes Mars, bezug- auf Anfertigung seiner Bedürfnisse. Nur noch ein kleiner Teil Goldschmiede arbeitet in Fach. Nun scheint auch für dies- das letzte Stündlein geschlagen zu haben, denn — die Reichs- bank lehnt es ab, Gold für den Inlandsbedarf an Bijou- teriewaren abzugeben. Durch das W.B. wird eine für Wörzheim tief einschneidende Erklärung veröffentlicht, in der es heißt:

„Die Reichsbank hat, um diejenigen Goldwarenfabriken die zunächst außerstande waren, zur Herstellung von Kriegs- material überzugehen, vor dem Erliegen und die betreffen- den Arbeiterkraft — allein in Wörzheim kamen 5000 Arbeiter — Betrach — vor dem Brothkosten zu bewahren, im ge- ringen Umfange noch Gold zur Anfertigung von ganz kleinen Goldwaren abgegeben, die einen Kriegsgewinn zu erzielen zum Gewerbe anzureizen vermögen. Nachdem es indes nach

Unterhaltung und Belehrung

Kriegsgefangene einst und jetzt.

Einen der traurigsten Klüffte in die Barbarei vergangener Zeiten bildet die unmensliche Behandlung der Kriegs- gefangenen, deren sich sowohl die Franzosen wie die Russen in zahlreichen Fällen schuldig gemacht haben. Verletzungen dieser Art hatte man vor dem Kriege wohl bei allen Kultur- völkern für unmöglich gehalten; man hatte allenfalls den Russen in dieser Hinsicht nicht recht getraut, da beim Russen trotz aller Güternütigkeit wilde und unvollstretzte Instinkte doch immer wieder zum Durchbruch kommen. Doch aber gerade die Franzosen in der Peinigung und menschenunwürdi- gen Behandlung der Kriegsgefangenen mit schlechtem Beh- del vorangehen werden, bedeutet eine zivilisatorische Schmach, von der sich die „grande nation“ durch keinerlei Ab- leumungen reinzuwaschen vermag. Auch die Engländer haben, zumindest bei der Behandlung der deutschen Kolonial- gefangenen, vielfach gesündigt; ihr Verfahren, die gefangenen Deutschen unter die Aufsicht von Schwarzen zu stellen, steht in schreiendem Gegensatz zu der Scheinheiligkeit, mit der England, wo es ihm politisch in den Ström paßte, früher immer gegen die unmensliche Behandlung unvollstretter Ein- geborener aufgetreten ist.

Je weiter man in der Kriegsgeschichte zurückgeht, auf desto grausamere und menschenunwürdigere Behandlung der Kriegsgefangenen wird man stoßen. Bei den Römern des Altertums fanden die Gefangenen nicht nur außerhalb des Gebietes, es fehlte auch jedes ethische Verständnis für ihre Lage. Besonders die Römer zeichneten sich selbst in der Härte ihrer Kultur, durch besondere Brutalität in der Be- handlung der in ihre Gewalt gefallenen Feinde aus. Obgleich die römischen Legionen Feldzüge ungetrieben zu haben pflegten, kam eine Pflege verwundeter oder kranker Kriegs- gefangener so gut wie niemals in Frage. Gefangene Für- sten und Herrscher wurden gefesselt, im Zerwundung des Hockens, römischen Felleisern durch die Straßen geschleppt und danach entweder getötet oder in das fließende unter- irdische Wasser geworfen, das nicht an- dere, als einen langsamen, qualvollen Tod bedeutete. Nach

den Einnahme einer feindlichen Stadt mußte oft deren ge- samte Bevölkerung über die Klänge springen; bestenfalls wurde sie in die Klüffte verschleppt. Doch es war meist nicht Menschlichkeit, was die römischen Feldherren bewegte, den Untertanen dieses „mildere Los“ zuzugestehen, sondern Gewinnlust. Stellten die Sklaven doch ein bedeutendes Ka- pital dar, das fast in ganzer Höhe in die Tasche des Siegers floß. So kam es, daß den römischen Heeren wie auch denen anderer Nationen des Altertums stets eine ganze Schar von Sklavenhändlern folgte, die die Kriegsgefangenen aufkauften und nach den Sklavemärkten brachten.

In den Kriegen des Mittelalters, besonders während der Ritterzeit, scheint man es vor allem darauf angelegt zu ha- ben, die Kriegsgefangenen in bares Geld umzumünzen. Schon bei den friedlichen Turnieren fielen Pferd und Rüstung des Besiegten dem Gegner zu. Der Kriegsgefangene mußte sich mit einer Summe Geldes loskaufen, die seinen Rang und Reichtum angepaßt war, und das Lösegeld fiel stets seinem persönlichen Ueberwinder zu. Das Leben der Gefangenen wurde hinfällig belübt, damit das Lösegeld ein- getrieben werden konnte; vielfach wurden nach den Berichten alter Chroniken die Gefangenen auch schweren Gefängnis- strafen ausgesetzt, nur damit der Häftling so schnell wie mög- lich ein recht hohes Lösegeld herbeizuführen sollte. Nach wäh- rend der Kriege des 16. Jahrhunderts wurden die Kriegs- gefangenen unmenslich behandelt; jahrelang mußten sie in feuchten Kellerkellern schmachten, bis sie ausgezehrt wor- den. Erst nach und nach begannen die Kriegführenden ihre Gefangenen auszutauschen. Bis tief ins 18. Jahrhundert hinein wurden die Gefangenen als Feinde betrachtet, die man nach Guldürken quälten und tödigen durfte. So machten die Russen während des großen nordischen Krieges ihre schwe- dischen Gefangenen zu Sklaven und zwangen sie zu den härtesten körperlichen Arbeiten; nur durch strengste Diszi- plin gegen ihre russischen Gefangenen vermochte Karl XII. eine einigermaßen erträgliche Behandlung seiner an Rußland verlorenen Untertanen zu erzwingen. Nach in den napoleoni- schen Kriegen kamen vielfach Grausamkeiten an Kriegsgefangan- gen vor, werngleich die Anschuldigung, daß Napoleon 4000 Gefangene, die er nicht ernähren konnte, durch Kanonen habe übermorden lassen, nicht einwandfrei erwiesen ist. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts kamen humanere Sitten in der

Behandlung der Gefangenen in Aufnahme, die dem wä- kerrrechtlich festgelegt wurden.

Schuhsohlen mit Metallüberzug.

Die durch den Krieg bedingte Lederknappheit hat dazu ge- führt, die Haltbarkeit der Schuhsohlen durch Benutzen von kleinen Flecken aus Leder oder Metall zu erhöhen oder sie mit Nägeln zu beschlagen. Die Hilfsmittel erfüllen zwar ihren Zweck recht gut, aber sie sind geradezu verwerflich für die Fußböden, Unvolumenbeläge und Leppiche in den Woh- nungen. Es ist deshalb von Bedeutung, daß nach einer Ver- teilung der Zeitschrift „Prometheus“ Berichte des hiesigen Ingenieurs W. U. Schoop, mit Hilfe seines bekannten Sch- allprüfverfahrens Schuhsohlen mit einem haltbaren Metall- überzug zu versehen, von Erfolg gewesen sind. Sohlen aus Leder, Holz oder Pappe können mit einem sehr haltbaren Ueberzug aus Aluminium oder Eisen von etwa ein- und ein- halb Millimeter Stärke beprägt werden und sind dann nicht- lich viel haltbarer als sonst, aber auch wasserdicht, und haben von ihrer Biegsamkeit und Geschmeidigkeit nichts eingebü- Das Gewicht solcher Sohlen ist auch nicht nennenswert zu- nehmen, und Fußböden und Leppiche leiden beim Begehen nicht mehr als von gewöhnlichen Ledersohlen aus. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß diese Reinerfindung für die Bedeutung erlangen wird, da man Ledersohlen nicht dauernd haltbar wird versehen können, wenn man von Zeit zu Zeit mit einem neuen Metallüberzug versehen will. Die Schoop'schen Metallprüfapparate sollen soweit verbes- sert sein, daß ihre Handhabung in der Schuhmachereifabrikation auch auf Schwierigkeiten stoßen dürfte.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

Alle hier verzeichneten und besprochenen Bücher und Zei- tschriften können von der Parteibuchhandlung bezogen werden. Arbeiter-Jugend. Die beiden erschienenen Nr. 15 des un- zehnjährigen Jahrgangs hat u. a. folgenden Inhalt: Fort mit dem Arbeit- lichen — Das Jugendbuchjahr von Jahr 1888. Von O. W. Müller. — Das Panzerbuch. Von Oskar Böhm. — Der Haden. Von O. Müller. — Clemens Brentano. Von E. Schärer. — Ein Tagbuch! Von O. Weis, Dessau. — Wegen sozialistischer Einmischung gebrandmarkt. — Eingang zu den Gebieten. Gedacht von Clemens Brentano. — Aus der Jugendbewegung. — Abend- gedäch von Clemens Brentano.

Nr. 1
mehr gel-
schaft in
für die L
fortgefall
die Abga
schließlich
zur Gerch
der Reich

* Zum
des des
Mitglie T
genommen
* Hief eing
kommenden
gedungen
nehmen un
den Begleit
heerische
les den Ste
der Pflicht
Das Vie
mechanen
den Kriegs
casinarchie
Bahn belei
nicht mehr
Aufmachun
Griegszustan
nach noch
kande sich ab
fiken, mit d
wurde.
Bald nach
die erkennen
sprechen ist,
brucht, da a
Kadinatione
wurde. In
den Mensch
bring angehö
kann, bemist
den des Sta
Schutzmittel
unangemei
wirden abge
den. Wer fer
werden fan
braucht, hat a
wede abgelade
der Waderp
Jeder jährl
Angebot
unabhängig
im herra
wenn: das
wenn die Pr
Gehlen wie
gehener Zeit
wird.

mehr gelungen ist, den größten Teil der beteiligten Arbeiter...

Unwetterfäden in Baden.

7 Hockenheim bei Schwetzingen, 11. Juli. Bei einem Gewitter...

oc. Temnenbrunn, 1. August.

Das Wohn- und Oekonomiegebäude des Landwirts Kopp in...

bc. Wiesch, 31. Juli.

Bei einem Gewitter schlug der Blitz in die Scheune des Landwirts Gustav Meier.

Aus der Stadt.

* Karlsruhe, 1. August.

Zum 1. August.

Zum dritten Male erleben wir den Tag des Ausbruchs des Weltkrieges.

Das Bild, welches heute die Stadt bietet, ist für den aufmerksamen Beobachter ein wesentlich anderes, als in der ersten Kriegszeit.

Bald nach Kriegsbeginn traten Erscheinungen zutage, die erkennen lassen, daß im Innern ein anderer Krieg ausgebrochen ist.

Jeder fühlt es, daß das alte System, nach welchem lediglich Angebot und Nachfrage die Verhältnisse reguliert, kein ausreichendes ist.

Der achte Monat unseres Kalenders führt seit dem Jahre 7 vor Christi Geburt den Namen Augustus oder August nach dem römischen Kaiser Gaius Julius Cäsar Augustus.

Gramm. Außerdem wird landwirtschaftlichen Erntearbeitern, die nicht Selbstzeuger sind, bis auf weiteres eine Mehlpulvergabe von 100 Gramm auf den Kopf und Tag unter Einrechnung der ihnen bisher schon zugebilligten Schwerkornzulage gewährt.

Die Versorgung der Kleinwohnungsinhaber mit Kohlen. Im Kohlenfeuergezeß ist eine Bestimmung enthalten, wonach die Gemeinden oder Gemeindeverbände Einrichtungen treffen können, um ar Kleinwohnungsinhaber billigere Kohlen zu liefern.

Eine eindringliche Mahnung stellen zwei Unglücksfälle dar, welche sich lt. „Str. Post“ bei dem letzten Fliegeralarm in Mühlhausen i. Gsl. ereigneten.

Gewitter. Gestern nachmittag ging ein Gewitter über unsere Stadt mit starkem Regen. In der nächsten Umgebung hat der Blitz verschiedentlich eingeschlagen.

Der Polizeibericht meldet: Während des gestrigen Gewitters befanden sich die Ehefrau eines Fabrikarbeiters, deren 9 Jahre altes Kind, sowie die 22 Jahre alte Maria Eberhardt, Tochter des Felbhüters Eberhardt, sämtlich wohnhaft im Stadtteil Rintheim, auf dem Wege von Reutchenreuth nach Rintheim.

Die Kopfbedeckung der Schaffnerinnen und Führerinnen der Straßenbahn. Man schreibt uns: Durch die Tagespresse ging vor einiger Zeit eine Notiz über die Kopfbedeckung der bei der Post angestellten weiblichen Hilfskräfte, mit dem erfreulichen Erfolg, daß man jetzt beinahe ohne Ausnahme die Briefträgerinnen ohne Kopfbedeckung ihren Dienst ausüben sieht.

Der Badische Landesverein vom Roten Kreuz hat die Erweiterung des Molo-Kreuzhauses hier durch Ankauf des Nebenhäuses Stefaniensstraße 76 beschlossen.

Letzte Nachrichten.

Weitere 26000 Tonnen versenkt.

WB. Berlin, 1. Aug. (Amtlich.) Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden in den nördlichen Sperrgebieten wiederum 26000 MT. versenkt.

Ein Aufruf des Kaisers an das deutsche Volk.

Drei Jahre harten Kampfes liegen hinter uns. Mit Leid und Freude aller Schaffenden, schweren Herzens derer, die in Gefangenschaft schmachten. Ueber allen Gedanken aber steht der feste Wille, daß dieser Kampf gerade der Verteidigung zu gutem Ende geführt wird.

So stehen wir unerschütterlich fest und furchlos am Ausgang dieses Jahres. Schwere Prüfungen können uns noch beschiden sein. Mit Ernst und Zuversicht gehen wir ihnen entgegen.

Was brauchen die Front vollbringt, die Heimat dankt dafür durch unermüdete Arbeit. Noch gilt es weiterzukämpfen und Waffen zu schmieden, aber unser Volk sei gewiß: Nicht für den Schatten hohlen Ehrgeizes wird deutsches Blut und deutscher Fleiß eingesetzt.

Die Entente-Sozialisten und die Stockholmer Konferenz.

WB. Paris, 31. Juli. (Nicht amtlich.) Gadas. Gegen Ende der sozialistischen Konferenz wurde bekannt gegeben, daß folgende Entschlüsse von dem dauernden Verwaltungsausschuß und den russischen und englischen Vertretern zur internationalen Konferenz angenommen wurden.

Die gegenwärtige Konferenz spricht ihre Zustimmung zu der von dem holländisch-skandinavischen Ausschuss unterzogenen Anregung des russischen Arbeiter- und Soldatenrates aus, die zu der gemeinsamen Aufforderung der bei den Organisationen zur Zusammenberufung des Proletariats aller Völker zu einer internationalen sozialistischen Arbeiterkonferenz geführt hat.

Der nationale Landesverein vom Roten Kreuz hat die Erweiterung des Molo-Kreuzhauses hier durch Ankauf des Nebenhäuses Stefaniensstraße 76 beschlossen.

Die englischen Sozialisten und die Stockholmer Konferenz.

WB. Stockholm, 1. Aug. „Sozialdemokraten“ berichtet: Auf den Vorschlag der russischen Abordnung und im Einverständnis mit dem ausführenden Ausschuss der Labour Party hat der Ausschuss aller englischen Sozialisten und Arbeitergruppen beschlossen: 1. am 10. August, dem Tage nach der Zusammenkunft der Entente-Sozialisten, einen englischen Kongress einzuberufen, der die Teilnahme an der Stockholmer Konferenz beschließen und Vertreter wählen soll.

Briefkasten der Redaktion.

5. Komp. im Feibe. Heber die Erstellung eines bestimmten Umlaubs existiert keine Verordnung. D. Durlach. Leider nicht in der Lage, da unterwiesener verpflichtet.

Verbandsanzeiger.

Durlach. (Sozialdem. Verein.) Samstag, 4. August, abends 7 1/2 Uhr, im „Sönerörnt“ in der Hauptstraße, Versammlung. Tagesordnung: Quartalsberichterstattung und Wahl von Delegierten zur Wahlkreisversammlung.

Seite 4. bligen Geislichen in ein Oberbech aus at, ist vom Oberbe worden. er Heinrich Saus, nd eines seiner An Schuß schwer verleg g bei der Kriminal nicht bedeutend un Von dort gelang es nie zu, legte sich un getötet. Hausdröfen stiten haben. gen Unzuverlässigen Pflichten wurde us polizeilich 20 jährige Postkassier beim Nachsehen einer erfährt, zu Boden g nden ist er gestochen enenschaft zurückgele er Dr. Wettkreit tag der abends in der Nähe des 20 jährige Schönen bei abendenden Zug hmen Versäumnissen. ein Fabrik wurde die hne erfährt und die e Dienstrecht Se einem Anfall gestrich in 9 Meter Höhe wurde er aufgemelbet, am darauf ist das Steile eines ts im Walde aufg Pflegelind einer ho weidigen Bäume, auf die Mahnung, auf die Wabungen ist die Die Preiselbeeren vor dem 1. Septem sehr schöne Erträn undindustrie. chwarenindustrie in Umfang ausgemei nicht mehr reber Postkassier, Ermögche in Pforzheim „umlernen“ mäs Mars, beginn, de ch ein Heiner Ze eint auch für die denn — die Reichsbederf an Richtig W. wird eine be veröffentlicht. Goldwarenindustrie in Umfang ausgemei nicht mehr reber Postkassier, Ermögche in Pforzheim „umlernen“ mäs Mars, beginn, de ch ein Heiner Ze eint auch für die denn — die Reichsbederf an Richtig W. wird eine be veröffentlicht. me, die beim arzung. urchheit hat dazu n urch Verlangen n zu erhöhen oder ittel erfüllen kann begin verberbt ist nche in den Woch nach einer die Studie des Birtmes bekamen die halbfahren Weid sind. Sohlen n sehr halbfahren etwa ein halbfahren sind dann mehr verdicht, und heit nichts eingest n nennen Sauer den beim Begrihen nach. G Reinerweg für Roderlohen sind, wenn man illüberzug verfall den jomeit verberbermerkwürdig

